

Anwesenden gutgeheißen, die Vasallen schwuren dem Grafen von Luxemburg den Eid der Treue und versprachen ihm Hülfe. Erzbischof Siegfried ertheilte ihm sogleich die Investitur mit allen Rehen, über welche die Kölner Kirche im Herzogthum Limburg zu verfügen hatte.

Herzog Johann befand sich um die nämliche Zeit mit seinem Heere in der an der Maas gelegenen Stadt Maestricht. Die drohende Gefahr erkennend, beschloß er, derselben zuvorzukommen und durch einen Hauptstreich den Beschluß zu durchkreuzen. Unverweilt brach er mit einem Gefolge von 1500 Rittern und einer Anzahl Reiter von Maestricht auf, in der Hoffnung, die Verbündeten noch in Falkenburg zu finden und sie Alle zu Gefangenen zu machen. Er glaubte das Schloß ohne Widerstand nehmen zu können, aber die starke Besatzung warf ihn zurück und die Verbündeten hatten sich bereits entfernt.

XI.

Die Belagerung von Worringen und die Vorbereitungen zur Schlacht.

Traurig sah es damals in den Umgebungen der Maas aus; das unglückliche Land, vordem so blühend und wohlhabend, seufzte und wehlagte jetzt unter den Wunden, welche die unverzöhnlichen Länderverwüster ihm geschlagen hatten. Ueberall, von der Maas bis zur Niers und zum Rheine flackerten die Flammen brennender Dörfer und stolzer Burgen gen Himmel; allenthalben irrten die unglücklichen Bewohner ohne Heimstätten umher, die Urheber dieses verderblichen Krieges verfluchend und vor den Altären Hülfe von Gott ersehend. Aber noch war das Maß der Leiden nicht voll, noch hatte das Elend nicht seinen höchsten Punkt erreicht, denn erbarmungslos setzten die geldrischen und brabantischen Schaaren die Verwüstung fort.

Erzbischof Siegfried war bis dahin nirgends ohne Schimpf davongekommen, Grund genug für die Steigerung seiner Erbitterung. Mit Freuden begrüßte er jede Gelegenheit, dem Feinde räumlich näher zu kommen. Der Herzog von Brabant war von demselben Verlangen erfüllt; er wurde außerdem von den Seinigen stets angespornt, dem Kriege mit einem Hauptschlage ein Ende zu machen. Er entschloß sich deshalb, den Kriegsschauplatz auf das Ländergebiet des Erzbischofes zu verlegen. Nach dem mißlungenen Sturme auf das Schloß Falkenburg zog er um die Pfingstzeit des Jahres 1288 mit 1500 Reitern ¹⁾ und einigem Fußvolke über Heinsberg und Wassenberg nach dem Rheine. Siegfried, auf einen so plötzlichen Ueberfall nicht gefaßt, mußte sich nach Bonn zurückziehen. Johann folgte ihm bis unter die Mauern der Stadt. Zu einer langen Belagerung konnte er sich nicht entschließen; er mußte rasch handeln, wenn sich seine Kräfte nicht in kleinern, zeitraubenden Unternehmungen verzetteln sollten. Der grausame Charakter des Krieges wurde aber auch jetzt beibehalten. Was die Söldner auf ihrem Zuge nicht mitnehmen konnten, wurde verheert und verbrannt, besonders spielte man dem Eigenthume des Erzbischofs übel mit; seine Weinberge wurden total verdorben, das in Parkanlagen gehegte Wild ließ man aus den Umzäunungen; es wurde unter lautem Jubel und unter den Augen der erzbischöflichen Beamten niedergeschossen.

Nachdem die Weinberge vernichtet und die Gärten zur Wüste gemacht waren, ließ der Herzog mit seinen Gefährten sich über den Rhein ²⁾ setzen und vereinigte sich am andern Ufer mit zwei edeln, von Luxemburg abgefallenen Rittern: dem Herrn von Birneburg und Gottfried, dem Sohne Philipps I., Grafen von Vianden. ³⁾

¹⁾ Ennen. II. 291.

²⁾ Bertholet erzählt, der Herzog sei in kühner Entschlossenheit mit seinem Roß in den Rhein geprengt, und dieses habe ihn ohne Fährniß bis zum jenseitigen Ufer getragen. Die Sache scheint aber unglaublich, denn bei der Breite des Stromes zwischen Bonn und Köln dürfte ein solches Unternehmen doch allzu gewagt erscheinen.

³⁾ Nachdem die Grafschaft Vianden 1264 durch Heinrich II., den Vater

Auf dem rechten Rheinufer haltend, erwartete er seine zwei letzten Verbündeten, den Grafen Eberhard von der Mark und den Grafen Wilhelm von Jülich nebst den Abgeordneten der Stadt Köln. Die letzteren hatten ihm durch Boten sagen lassen, daß sie ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschten. Als sie ankamen, führten sie heftige Klagen über ihren Bischof und beschwerten sich ganz besonders darüber, daß Siegfried, der Stadt Köln zum Trotz, eine feste Zwingburg am Rheine, die Raubfeste Worringen, zwischen Köln und Neuß habe aufbauen lassen. Der Erzbischof habe eine starke Besatzung räuberischer Burgmänner in diese Feste gelegt, und es sei unerhört, wie diese das Raubsystem im größten Maße übe, unerhörte Bölle auf dem Rheine erhebe und den Handel auf jede Weise beeinträchtige. Es könne kein Schiff den Rhein hinauf oder herunter segeln, ohne von den spähenden Habichten angehalten zu werden; kein Krämer könne mit seinen Waaren die Saumpfade an den Ufern des Rheines passiren, ohne von dem räuberischen Gefindel ausgeplündert zu werden. Diesem Unfuge müsse ein Ende gemacht werden, sprachen die abgesandten Edelherrn, und ihr Gefolge von kölnischen Bürgern bestürmte und drängte den Herzog zur sofortigen Belagerung des Raubschlosses. Sie versprachen ihm wackere Hülfe und treuen Beistand bei der Zerstörung desselben. Herzog Johann ging auf ihren Vorschlag mit Freuden ein und sagte ihnen ohne Säumen Hülfe zu. Wir müssen hier erwähnen, daß der Erzbischof vergebens Concessionen gemacht hatte, um die kölnische Bürgerschaft günstig für sich zu stimmen; der Riß zwischen ihm und der Stadt war durch seine volksfeindlichen Bestrebungen zu groß geworden. Sie hatte sich

des Grafen Heinrichs III. von Luxemburg, erobert worden war, hatte Philipp I. von Bianden sein Herrscherrecht als freier Fürst eingebüßt und war Vasall des Grafen von Luxemburg geworden. Von jener Zeit an hielten er und sein Sohn Gottfried sich nur selten im Fürstenschloß Bianden an der Dur auf, sondern meistens zu Grimberg und Perweis im Brabantischen. Philipps Gemahlin war Maria, die Tochter Gottfrieds, Herrn von Grimberg und Perweis, eine Klein- nichte Gottfrieds III., Herzogs von Brabant. Dieser, wenn auch entfernten Verwandtschaft wegen hielt Gottfried von Bianden es schon mit dem Herzog Johann.

gänzlich von ihm abgewandt und hielt es offen mit dem Herzoge von Brabant. Schon Anfangs April 1288 waren die Häupter der brabantischen Verbindung, die Grafen Walram von Jülich, Adolf von Berg, Eberhard von der Mark, Robert von Birneburg, Heinrich von Wilkau, Johann von Reifferscheidt, Gerhard von Dollendorf und Gerhard von Jülich in der Stadt Köln zusammengetreten und hatten den Feldzugsplan berathen. In dieser Zusammenkunft hatten die Kölner energisch auf die Beseitigung der Zwingsburg gedrungen und eine Botschaft an den Herzog beschlossen.

Als der Erzbischof erfuhr, was in der Schwebe war, wuchs sein Zorn, seine Verbündeten aber freuten sich der Belagerung, denn sie meinten, dort würden sie den Herzog von Brabant endlich in der Mausefalle haben. Ihre Eilboten flogen zu den abwesenden Bundesgenossen, Briefe über Briefe gingen ins Land, und alle strotzten von der festen Ueberzeugung, daß es jetzt mit dem Herzoge für immer zu Ende sei. Die Verbündeten der Gelderer folgten ohne Säumen dem an sie ergangenen Rufe. Sie sollten auf des Erzbischofs Anordnung zum Entsatz gegen Worringen vorrücken. Nachdem sie sich am Ufer der Erft zusammengefunden hatten, lagerten sie am 4. Juni 1288 zwischen Bedburg und Berchem, unweit der von Köln nach Jülich führenden Straße und ungefähr eine Stunde vom Lager der brabantischen Truppen entfernt. Der Herzog hielt die Festung Worringen bereits in weitem Kreise umlagert; aber zu ihrer Einnahme und Zerstörung sollte ihm keine Mühe gelassen werden. Die Annäherung der Feinde zeigte ihm deutlich genug, daß sie die Absicht hatten, ihm eine Schlacht anzubieten. Er fand es aber nicht angemessen, diese vor der von ihm belagerten Feste anzunehmen, da das flache Land, wo er seine Stellung wählen und sich nach Bedürfniß ausdehnen konnte, für ihn vortheilhafter war. Die Belagerung aufhebend und Worringen den Rücken wendend, zog er den Gelderern entgegen und lagerte sich ihnen gegenüber auf der von den Sternen beleuchteten Fühlinger und Worringer Haide. Die beiden Heere blieben die ganze Nacht unter den Waffen und erwarteten ungeduldig den kommenden Morgen, der nach den langen blutigen Kämpfen endlich die Entscheidung bringen sollte. Freund und Feind rechneten auf den

Sieg. Der Erzbischof war dessen so gewiß, daß sein Troß ganze Wagen voll von Ketten, Ringen und Seilen mitschleppte, womit die Gefangenen gefesselt werden sollten. ¹⁾

Vom nächtlichen Himmel flimmerten die friedlichen Himmelslichter, das Heer der glänzenden Sterne, auf die Schlafenden:

Als brächten sie Ruhe der müden Welt,
Die Wächter des Herrn am Himmelsgezelt:
Als hielten sie ab des Bösen Mächte:
Als brächten sie Frieden dem Menschengeschlechte.
So sah man sie prunken in Lichtregionen,
Wie Edelstein funkeln zu tausend Millionen.

Aber die Krieger verstanden die sanfte Sprache der Sterne nicht; ihre friedliche zauberumflossene Schönheit machte keinen Eindruck auf ihre kampferfüllten Herzen.

Unter mancherlei Zurüstungen der noch Wachenden verging langsam die Nacht, und der verhängnißvolle Tag brach an. Da erwachten von dem Weckrufe der Trompeten die vielen Schläfer und sprangen vom Boden auf. Mit dem Oeffnen der Augen erinnerten sie sich ihrer Aufgabe, und der Eine ermahnte den Andern, sich ritterlich mit dem Feinde zu schlagen. Sieg oder Tod war das allgemeine Lösungswort.

Schon mit dem Grauen des Tages war der Erzbischof Siegfried aus seinem Zelte herausgetreten und nach Brauweiler hinübergeritten, wo er in der Abteikirche einen feierlichen Gottesdienst hielt, in welchem er den Segen des Himmels für seine Sache und seine Helfer herabflehte. Es war am 5. Juni 1288, an einem Samstage, und zwar am Feste des heiligen Bonifacius. Im Kriegsrathe, der zwischen ihm und seinen Verbündeten stattgefunden, hatte er sich entschieden gegen den Samstag ausgesprochen, und begehrte, daß man an diesem Tage zu Ehren der heiligen Mutter und am Sonntage zu Ehren Gottes die Waffen ruhen lassen solle; aber der kampfmuthige Graf Heinrich von Luxemburg wetterte gegen ihn, und da er glauben mochte, Siegfried rathe aus Bangigkeit zum

¹⁾ Ennen, II., 233.

Warten, so rief er aus: „Ha, so sollen wir denn wegen eines furchtvollen Pfaffen den ruhmvollen Kampf nicht beginnen!“ Siegfried zuckte verächtlich mit der Schulter und sprach: „Nun wohl, so laffet uns denn beginnen; aber es könnte sich wohl bewähren, daß mein geistlicher Sinn im Felde besser angewandt wäre, als Heinrichs Kampfeifer.“¹⁾

Nach Beendigung der Messe kehrte der Erzbischof zu seinen Verbündeten zurück, und als die Sonne ihren vollen Glanz über die Heide ergoß und ihre Strahlen sich an den glänzenden Helmen, Schilden und Waffen brachen, bestieg er eine kleine Anhöhe, von welcher herab er eine feurige Anrede an das Heer der mit ihm verbündeten Fürsten hielt. In derselben hob er alle Vortheile hervor, in welchen sich seine an Zahl den Brabantischen doppelt überlegenen Krieger befänden. „Unser gemeinsamer Feind, der Herzog von Brabant, hat von keiner Seite mehr Hülfe zu erwarten,“ rief er mit kräftiger Stimme. „Gott hat ihn mit seinem ganzen Anhang in unsere Hände geliefert; darum schlägt nur unverzagt und tapfer und zahlt den Feinden alle Beschimpfungen und jede Schmach, die sie uns bisher zugefügt haben, heim. Der Walfisch liegt auf dem Trockenen; mit dem Schwimmen ist es für ihn zu Ende, und das Fliegen versteht er nicht.“²⁾

Dann versicherte er ihnen, sie befänden sich unter dem Schutze des Himmels und könnten eines glorreichen Sieges gewiß sein. Laut auf jauchzte das Heer ob solcher ermutigenden Worte, und in voller Begeisterung machte es sich schlagbereit. Siegfried ertheilte hierauf dem ganzen Heere den erzbischöflichen Segen und die Generalabsolution; über den Herzog und dessen Verbündete aber schleuderte er den Kirchenbann.³⁾

Als der Erzbischof mit seiner Rede zu Ende war, verlangte er in der festen Zuversicht auf den Sieg, daß ihm der Herzog von Brabant als Beuteantheil zugesprochen werde. Die Fürsten des Luxemburger Hauses aber riefen einstimmig: „Nein, der muß sterben!“

¹⁾ Professor Dr. Schötter.

²⁾ Knapp, Regenten- und Volksgeschichte, Seite 509.

³⁾ van Heclü.

Halten wir nun eine Rundschau auf der andern Seite der Fühlinger Haide. Noch vor Tagesanbruch hatte auch der Herzog eine heilige Messe gehört. Nach derselben traf er noch mancherlei Anordnungen; als er dieselben beendigt hatte, stellte er sich mit stolzem Selbstvertrauen an die Spitze seines Heeres, zu dem er mit der Weihe der Begeisterung redete: „Meine tapferen und treuen Waffengefährten! Endlich ist die so lange ersehnte Gelegenheit gekommen, Euch dem Feinde in offenem Felde gegenüberzustellen und zu zeigen, was ein kleiner Haufe, der sich für eine gerechte Sache schlägt, vermag; aber es ist auch eure ganze Tapferkeit nöthig, wenn wir nicht schimpflich untergehen wollen. Gebrauchet mit fester Hand und unerschrockenem Muth eure Schwerter, eure Bogen, Keulen und Streitärzte, und schlagt sie so erbarmungslos, daß sie nie wieder einen Angriff wagen. Der Feind ist uns an Zahl allerdings weit überlegen, ihr aber sollt euch dadurch nicht abschrecken lassen, denn nicht in der Zahl, sondern im Rechte liegt die Kraft. Ich rechne fest auf euren Sieg; bleibt nicht hinter der anerkannten Tapferkeit und den Thaten eurer Väter zurück. Gott hat uns in unserer gerechten Sache bisher beigestanden, er wird uns auch jetzt nicht verlassen. Gott und die heiligen drei Könige rufe ich hiermit laut und feierlich um ihren Beistand an.“

Ehe zum Angriff übergegangen wurde, ertheilte der Herzog vielen Junkern und Edelknaben auf offenem Felde feierlich den Ritterschlag. ¹⁾ Wir lassen hier einige mit Namen folgen: Heinrich von Berthold, Gerhard von Fauche, Ludwig von Verlaer, Arnold von Steyn, Heinrich von Cuyk, welcher in dem herrschaftlichen, schönen Dorfe Cuyk an der Maas daheim war; Wilhelm von Horn, Wilhelm von Berchem, Nikolaus van Doornick, Herr der gleichnamigen, volkreichen und festen Stadt an der Schelde; Jakob von Mierlaer, Goswin von Gotsencourt, Heinrich von Heverle, dessen Schloß an der Dyle stand; Gottfried von Walheim, Gerhard von Na, dessen Herrschaft am gleichnamigen Flusse lag, Gerhard von Kotselaer, Lorenz Volkert, Dietrich von Herlaer, Wilhelm von Boestele, Heinrich von Wilre, Arnold von Hellebeck, Heinrich Happaert von

¹⁾ Bertholet.

Quadereble, Bernhard von Bygarden, Jacob von Belpel, Hermann von Bousbeck, Hugo von Merlant, Hermann von Sorpel, Arnold von Kerchen, Jacob von Aremberg, Sohn des Herzogs von Aremberg. (Dieser Ritter gehörte zum Gefolge Gottfrieds, des Bruders des Herzogs von Brabant, denn Arschodt, wo Gottfried herrschte, war eine zwar kleine, aber sehr feste Stadt im Herzogthum Aremberg, an der Demer.) Lambert von Vintre, Conon von Grafen, Gottfried von Winde, Johann von Mülne und noch eine Anzahl Anderer.

Gleich nach beendigtem Ritterschlage erklangen die Trompeten und zwar fast gleichzeitig im Lager der Brabanter und Gelderer. Auf dieses Zeichen wurden die Banner entrollt, und jeder Ritter stellte sich mit seinen Mannen unter das flatternde Panier, von welchem er nur im Tode weichen wollte. Erzbischof Siegfried, auf hohem Streithengst an der Spitze des Geldernschen Heeres haltend, theilte als Oberbefehlshaber das Heer in drei Treffen. Im Centrum, das er selbst anführte, befanden sich seine eigenen Leute, befehligt durch Heinrich von Westenburg, seinen Bruder und durch seinen Vetter, einen Grafen von Falkenburg. Um dieselben herum befanden sich auf ihren Streitrossen mehrere andere Grafen und Barone; den Erzbischof aber umgaben die westfälischen Fußknechte, so daß sie den Prälaten in der Mitte hatten. Von deutschen Streitern standen mit ihren Knappen und Lehensleuten im Centrum: Die Grafen Adolf von Nassau und dessen Bruder Heinrich, Dietrich von Hülchrath, genannt Luf von Cleve, Dietrich von Mörs und Wilhelm von Neuenahr, die Burggrafen von Are, Drachenfels, Hammerstein, Rheineck und Wied, Walram von Bergheim, Wilhelm von Honnes, Valentin von Fzenburg, Johann von Löwenburg und noch viele andere Herren, die nicht alle angeführt werden können. Die Luxemburger Fürsten, welche man gewöhnlich die Limburger nannte, traten an die Spitze des rechten Treffens. Graf Heinrich III. und sein Bruder Walram von Vigny führten dort den Oberbefehl. Die weiteren Befehlshaber desselben Flügels waren Johann und Balduin, die beiden anderen Brüder des Grafen von Luxemburg. Außerdem befanden sich in dessen Gefolge Walram von Falkenburg, Heinrich von Houfalize und eine große Anzahl ihrer edelsten

Vasallen, worunter der Herr von Mirrouart, Wilhelm Vardemoy, Walthher von Wiltz, die Herren von Billerü, der Herr von Pittingen, Robert von Esch, der Herr von Schengen, die Herren von Mehfenburg, Brandenburg, Burscheidt u. s. w. Ihnen trug der Herr von Fels das Luxemburger Banner vor. Auf dieser blau und weiß gestreiften Orlogsfahne sah man den gekrönten Löwen des Hauses Lusignan, welchen der Vater des Grafen Heinrich III. von Luxemburg aus Courtoisie gegen seine Gemahlin zu seinem Wappen gemacht hatte. Von jener Zeit an bis zum heutigen Tage blieb dieses Wappen bei den Luxemburgern unverändert fortbestehen.

Graf Reinold von Geldern, welcher auf dem linken Flügel befehligte, wurde unterstützt von Goswin, Herrn von Born, und verschiedenen anderen Rittern seines Landes, welche sein Gefolge bildeten.

Der Herzog von Brabant hatte bedeutend weniger Streiter, als der Erzbischof, aber er vertraute auf die Tüchtigkeit seiner Leute und theilte sie ebenfalls in drei Haufen.

Als er seine Ritterschaft geordnet hatte, übernahm er die Führung des Centrums, dem Erzbischofe gegenüber. Unter seinen Befehlen standen sein Bruder Gottfried, Herr von Arschodt und Bierjon, nebst den beiden Söhnen des Grafen von St. Pol, den Herren Hugo und Guido von Chatillon. Da die beiden letzteren aber nur zehn Edelherren als Helfer bei sich hatten, so stellte der Herzog sie unter das Banner von Breda ¹⁾ und Jodoigne, welche unter den Befehlen Rasses von Gavre und des Amtmanns von Jodoigne standen. Graf Gottfried von Bianden befand sich im Gefolge des Herzogs mit Walthher Berthold, Arnold von Dieft ²⁾ Johann von Cuyt, Robert von Asche, Johann von Arkel, Johann von Heusden, ³⁾ Arnold von Walheim, Dietrich von Walcourt, Gerhard von Kotselaer, Arnold von Wesemaelen und Gerhard von Wesemaelen, Herrn von Berg, Walthher von Mecheln, Gerhard von Löwen, Vorstand zu Nouville, oder Nivelles. ⁴⁾

¹⁾ Breda, feste Stadt im holländischen Brabant am Flusse Merk.

²⁾ Dieft, Stadt an der Demer.

³⁾ Heusden, eine der stärksten holländischen Festungen, unweit der Maas in Südholland.

⁴⁾ Nivelles, Hauptort im wallonischen Brabant.

Jeder dieser Herren war von einer großen Anzahl von Rittern begleitet.

Die meisten Städte, über welche der Herzog herrschte, hatten ihre Banner geschickt. Gerhard von Marbais, Kastellan von Brüssel, der noch nicht das gehörige Alter besaß, ließ seine Fahne durch seinen Amtmann tragen. Antwerpens Fahne wurde getragen von Wilhelm von Pier. ¹⁾ Aegidius van den Berg trug die Tirlemonter ²⁾ und der von mehreren Hesheyern begleitete Reinold von Wegefern trug die Dalemer. Unter der Bedeckung des Herzogs erblickte man noch die Banner von Eughien und Gaesbeck, das von Mültrepas und das Wittemer. Diese Abtheilung war bei Weitem die stärkste und beträchtlichste.

Der rechte Flügel wurde von dem grauen, aber beispiellos tapferen Grafen Arnold von Loz und von Ghiny befehligt. Die Ritter, welche ihm zur Seite standen, zeichneten sich alle durch Tapferkeit und edle Geburt aus. Von diesen sind zu nennen: Der Graf Wilhelm von Jülich, Vorstand von Aachen, und dessen Bruder Gerhard, Herr zu Castre, der Graf Robert von Birneburg, der Graf Wildenau, Friedrich von Keifferscheidt und dessen Sohn, Johann von Bedburg. Ferner Johann von Merode, Drossard ³⁾ von Jülich, der Herr von Wildenberg, Hermann von Thonenburg, Gerlach von Dollendorf und der Herr von Greifenstein.

Endlich stand dem linken Flügel als Anführer vor der edle Graf Adolf von Berg, dessen Leute sich an den Rhein lehnten. Diesem waren untergeordnet: Sein Bruder Heinrich, Herr von Windeck, Graf Eberhard von der Mark, Graf Simon von Tecklenburg, Graf Otto von Waldeck, Walrave von Ziegenhagen und noch mehrere andere Ritter vom Unterrheine, mit welchem die bischofsfeindlichen Kölner sich vereinigt hatten. Unter dem letzteren Banner standen: Lambert von Streithahn, Johann von Netersbeeke, Johann von Plattern, Reimar von St. Albeck, Johann von St. Gereon, Scheifart und Andere.

¹⁾ Pier, festes Städtchen an der Nethe.

²⁾ Tirlemont, ziemlich große Stadt im Quartier von Löwen, an der Ghete.

³⁾ Drossard, oder auch Mambourg war der damalige Ausdruck für Gouverneur (Statthalter).

Wie die beiden Heere sich einander in Schlachtordnung gestellt hatten, veranschaulicht Freiherr von König durch folgende Darstellung:

Der Verbündeten linker Flügel unter dem Grafen Reinold von Geldern	}	gegen	{	den brabantischen rechten Flügel unter dem Grafen Arnold von Loz.
Deren Mitte unter dem Erzbischofe und Heinrich von Westerbürg	}	gegen	{	deren Mitte unter Johann, Herzog von Brabant, Gottfried von Bianden, dem Grafen von Birneburg und vielen edeln Geschlechtern.
Deren rechter Flügel unter Heinrich III. von Luxemburg	}	gegen	{	deren linken Flügel unter dem Grafen Adolf von Berg mit den Kölnern.

Die Zahl der beiden Kriegsheere wird zusammen auf 55 000 Mann geschätzt, doch war die Zahl auf des Erzbischofs Seite wohl um die Hälfte stärker, als die des Herzogs.

XII.

Die Schlacht auf der Worringer Heide.

~~~~~

Noch standen die streitenden Parteien in Schlachtordnung an den Stellen, wo sie die Nacht zugebracht hatten. Spione waren ausgesperrt, um die Bewegungen des Gegners zu beobachten, und auf beiden Seiten standen Vorposten. Morgens um 6 Uhr — es war am 5. Juni 1288 — meldeten die Vorposten des Brabanters ihrem Herrn, der Erzbischof rücke mit unabsehbarer Heeresmacht heran. Da machte sich auch der Herzog marschbereit. In voller